



Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau

GHT | Musiktheater | Schauspiel | Tanz | Neue Lausitzer Philharmonie... -

Rezeptionen
SCHAUSPIEL und MUSIKTHEATER »Der obdachlose Mond« & »Papageno in der U-Bahn« - DNN

Mondfahrt ohne Obdach und U-Bahn
Zwei neue deutsche Stücke auf den Brettern von Zittau und Görlitz

Fünf Jahre ist die neue, die zweite Ehe der beiden Theaterhäuser an der Neiße just alt, nachdem die erste, von 1963 bis 1988 noch mit dem Zusatz Theaterkombinat versehen, immerhin bis zur Goldenen Hochzeit hielt. Jetzt hatte der geneigte Besucher die Gelegenheit, Zustand und Ausrichtung vergleichend zu beobachten – mit zwei Kammerstücken: Einerseits die Uraufführung von Christoph Klimkes Farce „Der obdachlose Mond“ hinter Zittaus eisernem Vorhang, andererseits die deutsche Erstaufführung von Tilman Zaláns „Papageno in der U-Bahn“ als musikalische Komödie am Görlitzer Apollo.

Beide Häuser pflegen eine recht fleißige und innovative Uraufführungspraxis, in der sich der jüngste Streich gut einfügt. Dieser heißt „Der obdachlose Mond“ und wurde – aus alter Freundschaft zu Barbara und Jürgen Esser, die es eigentlich in Zittau inszenieren sollten – von Christoph Klimke geschrieben. Der gebürtige Oberhausener des Jahrgangs 1959, seit 32 Jahren in Berlin wohnend, ist seit 1995 Barlach-Preisträger und heute bekannt als Leibtexter von Johann Kresnik, für den er drei Opern- und zwölf Tanzlibretti, darunter den Ring der Nibelungen, schuf.

Zittaus Schauspielintendantin Dorotty Szalma war einverstanden – nur das Thema Asyl und eine Kammerbesetzung mit drei Schauspielern fürs Spiel hinterm Vorhang waren Bedingung. Diese treffen sich täglich ab mittags in Helgas Spätshop. Die blond-abgeklärte Witwe, von Rückkehrin Katinka Maché als Gast in bemerkenswerter Eindringlichkeit gespielt, will mit 35 noch einiges im Leben, kann Flüchtlingen nichts abgewinnen, zumal sie nur vorm Laden rumlungern und selten einkaufen. Die anderen beiden sind hingegen den Neuen nahezu gewogen und verfallen eher in Hilfs- als in Panikmodus, als rasch noch 31 weitere hinzukommen sollen, ohne dass irgendwo dafür genügend Platz wäre.

Während der Endzwanziger Lars Ole (David Thomas Pawlak) im Laden aus hilft, dabei Konserven oder Eier abstaubt und den sexuellen Avancen Helgas nichts abgewinnen kann, wogegen er, zart wie hilflos, den einzigen öffentlich bekannten Fremden bewundert, jenen sportlichen Afrikaner Teju vom Eine-Welt-Laden gegenüber. Der burschikose Karl (Tilo Werner) verkörpert den nur bedingt lustigen Mann vom Ordnungsamt, der mal kurz was mit Helga hatte, aber nun mit einer Polin verheiratet ist und sich schon latent auf die Rente und das Leben in deren Heimat freut.

Kaum akute Asylfragen, sondern grundsätzliche Klischees und simple Konstruktionen als Thema

Dass nun der (oder das) Fremde nie persönlich auftauchen, wird schnell klar – es werden jenseits der Unterkunft kaum akute Asylfragen, sondern grundsätzliche Klischees und simple Konstruktionen unter Provinzkleinbürgern thematisiert, wobei rein textlich offen bleibt, ob diese im Schwarzwald, dem Harz oder in der Oberlausitz heimisch sind. Das ist gut so, sonst täte man dem Großteil der Zittauer wie Görlitzer Theaterwiedergänger ob deren Grenzerfahrung und der durchaus beachtlichen Zivilcourage in beiden Städten unrecht. Denn sonst strotzt das Stück vor trivialen Spruchblasen, geklaut aus prägnanten Boulevardmagazinen. Keiner der Meinungen auf der Bühne mündet in einen tiefgründigen Dialog oder vielleicht gar in eine ernsthafte Diskussion mit Argumenten im Austausch, es bleibt meist bei bekennenden, oft abgebrochenen Monologen.

Nun darf man Klimke, der sein Stück als Farce anbietet, durchaus unterstellen, dass er die Erwartungen geschickt unterlaufen will, so dass der gemeine Besucher ob der Umkehrung erst recht ins Grübeln und in Diskussion geraten soll – und damit wohl hier an der echten Grenze, wo die Spaltung der Stadtgesellschaft nicht so scharf geriet, eher Erfolg als Dresden mit Volker Löschs „Graf Öderland“ oder Tilman Köhlers „Maß für Maß“ haben könnte.

Darauf deutet auch die personelle Charakterisierung hin: Ausgerechnet Tante Emma, die hier Helga heißt, schürt als einsame Frau die Angst vorm Fremden. Die anderen beiden üben sich als Männermehrheit in steter Relativierung mittels eigener Erfahrung im Gutmenschsein und -tun, der Hoffnungslose durch die Anziehungskraft der Exotik, der Ordnungshüter als Aufgeklärtester zum Wir schaffen-das-Apologeten.

Nichtsdestotrotz – so die Pointe nach zwei harschen Wendungen kurz vor Schluss, garniert mit Albtraum und Totenmaskentanz, bei der auch Helgas wie Tejus Laden zerstört werden – landen sie alle auf dem Mond und schauen von dort auf die Erde, die als Badeball von der Decke baumelt. Helgas Mondverwünschung wurde ihnen selbst zum Verhängnis, so schwafeln sie von dort enttäuscht weiter, bis dem Stern-Rekorder die Batterien ausgehen...

Regie führt, weil die Essers dann doch nicht konnten, Hannes Hametner. Er bringt Lokalkolorit per Ausstattung in den Laden, von Bautzner Senf über Rotkäppchen und Nudossi, natürlich auch Grabower Mohrenköpfe (die selbstverständlich nicht so heißen dürfen) bis Freiburger Pils. Dafür baute ihm Hausausstatterin Beate Voigt einen

Kartenkauf auf Rechnung

Für den Kartenkauf auf Rechnung nutzen Sie bitte im **Spielplan** den Button »RESERVIERUNG«.

Download

Das neue Spielzeitheft, unsere aktuellen Spielpläne und die Theaterzeitung GerHarT finden Sie hier **Downloads**

vunderbaren Laden auf runder Schrägfläche mit lustig grüner Öko-Ecke und einer geschickten Lichtspiegelung am Rundvorhang, wo auch sonstige Schattenspiele gut wirken.

Doch irgendwie Spielfluss oder gar Anmut wie Rührung vermag sich nicht einzustellen, auch die eingebaute Idee, die ersten acht Artikel der UNO-Menschrechtserklärung von 1948 als Übertext vor jedem Szenenwechsel einzublenden, verpufft, weil sich danach partout keine Assoziationen zum Geschehen einstellen wollen. In Erinnerung bleibt eine Art Diashow beeindruckender Fotos des Flüchtlingsstromes aus dem vergangenen Sommer, gezeigt zu Artikel 5 der Resolution: „Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.“ Dennoch bleiben Zweifel, ob es diese Version zum Nachspiel schafft – und damit der von Dorotty Szalma gewünschten Zitierung von Zittau als Uraufführungsort kommen wird.

Hoffnungsvoller ist da sicher Klimkes nächste Uraufführung. Denn sein Libretti für die Oper „Pym“ von Johannes Kalitzke, die schon am 18. Februar in Regie von Johann Kresnik in Heidelberg Premiere feiert, befasst sich mit dem Roman „The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket“ von Edgar Allan Poe, um ihn mit Texten von Walter Benjamin und Fernando Pessoa zu ergänzen.

Das gilt auch für „Papageno in der U-Bahn“, eine musikalische Kammerkomödie, die an der Görlitzer Kammerbühne Apollo Premiere und damit deutsche Erstaufführung feierte. Hier lieferte Szalma die Idee samt Übersetzung aus dem ungarischen Original von Tibor Zalán, die Umsetzung übernahmen der aus Zittau stammende Frieder Venus – als Schauspieler Dresdnern (und DNN-Lesern) sicher als Mephisto in der Urfaust-Inszenierung von Rudold Donath von 1975 bekannt – und Ausstatterin Änn, die in Berlin ein „Atelier für wildes Denken betreibt“.

In der sonst menschenleeren U-Bahn Station unter der Oper flüchtet ein bunter Vogel namens Daniel Klein (Hans-Peter Struppe), der als Papageno in Mozarts „Zauberflöte“ bereits 108 Aufführungen in drei Inszenierungen erlebte. Nun stört er – dank Bombenalarm in der Oper – die junge Punkerin Lola (Renate Schneider), die in der Station haust. Die beiden, eigentlich kein Traumpaar aus Oper- wie Unter(grundbahn)welt, kommen ins Gespräch – und flugs wird daraus, weil auf dem Bahnsteig noch ein Flügel mit Pianistin Olga Dribas weilt, eine kurze Reise durch den verquerten Vormittag des Baritons, seit 13 Jahren hier Solist, die kurz vorm Alarm mit Entlassung durch den neuen, jung-ekligen Sparintendanten endet.

In einem achtzigminütigen Ritt über acht Begegnungen und neun Lieder, meist Mozart-Arien, wird die Geschichte erzählt, wobei Schauspielerin Renate Schneider, doppelter Zittauer Publikumsliebling, alle Gegenspieler, meist -innen, mimt und dabei alle Register der Verwandlung und Komik zieht, während Struppe sowieso mit allen komödiantischen Wassern gewaschen ist.

Venus und Änn bescherten Görlitz vor knapp vier Jahren schon den Kreisler Abend „Du sollst nicht lieben“ – natürlich mit Struppe in der Hauptrolle. Als Erinnerung daran flochten sie nun dessen „Musikkritiker“ ein – als Berufsoption für den Opernstar. Sie schaffen hier einen witzigen, runden Abend, der zum Schluss auch emotional funktioniert und dank Theaterhe im Namen Hauptmanns im März auch gen Zittau wandert, während der Mond vorerst nur dort weilt.

Andreas Herrmann

Dresdener Neueste Nachrichten

13./14. Februar 2016